

# Für jedes Tier eine andere Spritze

**Tiermedizin aus Bern-Bümpliz** Bei der Berner Pharmaherstellerin Graeb läuft vieles überraschend anders. Trotzdem – oder gerade deswegen – kann sie auf eine hundertjährige Geschichte zurückblicken.

Mischa Stünzi

Firma Graeb? Nie gehört. Dabei ist das Unternehmen aus Bümpliz eine grosse Nummer – zumindest in der Welt der Tiermedizin. Als eines der letzten produziert es noch in der Schweiz Arzneien für Fido, Mizi und Berta. Und das Pharmaunternehmen ist für so manche Überraschung gut.

Vor 100 Jahren als Impfstoff- und Diagnoselabor in Bern gegründet, war Graeb seit 1974 Teil des Schweizer Serum- und Impfinstituts, der späteren Berna Biotech. 2006 spaltete die damals neue Eigentümerin Curcell die Veterinärsparte ab und verkaufte sie an die deutsche Livisto-Gruppe. Nicht selten, wenn eine Schweizer Firma Teil einer internationalen Gruppe wird, verlegen die neuen Besitzer die Produktion ins Ausland und nutzen die Schweiz primär als Forschungs- und Entwicklungsstandort.

Bei Graeb war es genau anders. Geforscht und entwickelt wird in Spanien und Deutschland. Dieses Jahr komme das letzte Medikament auf den Markt, das in Bern mitentwickelt wurde, sagt Graeb-Geschäftsführer Matthias Knöri. Stattdessen investierte das Unternehmen vor zwei Jahren in die Produktionsanlagen.

## Kleinste Charge: 10 Liter

Dass die ungewohnte Arbeitsteilung bei Graeb wirtschaftlich aufgeht, hat mit der Schweizer Landwirtschaft zu tun, wie Knöri erklärt. «In der Schweiz haben die Kühe noch Namen, da wird in der Regel jedes Tier individuell gepflegt.» Das verlange auch nach anderen Medikamenten als im Ausland, wo die Behandlungen mehr auf die ganze Herde ausgerichtet seien. Viele Produkte stellt Graeb deshalb exklusiv für den Heimmarkt her. Zum Teil in Kleinstmengen: «Unsere kleinste Charge ist 10 Liter.»

Lohnt sich das finanziell? «Wir haben vielleicht nicht das rentabelste Geschäftsmodell der Welt», räumt Knöri ein. Aber manchmal sei die langfristige Beziehung zum Kunden wichtiger als die kurzfristige Rentabilität. So mancher Tierarzt sei dankbar, dass er die altbewährten Mittel überhaupt noch irgendwo bekommt.

Dass die Firma mit gewissen Produkten etwas aus der Zeit fällt, bekommt sie dann zu spüren, wenn die Lieferanten Zuta-



Wer in der Schweiz produziert, muss auf Qualität achten: Jede abgefüllte Flasche wird von einer Mitarbeiterin kontrolliert. Fotos: Franziska Rothenbühler

ten aus dem Sortiment streichen, weil diese als veraltet gelten und kaum mehr gefragt sind. Für Graeb geht dann die Suche nach einem neuen Lieferanten los. Bleibt diese erfolglos, muss die Produktion eingestellt werden.

Unternehmen, die in der Schweiz produzieren, setzen in der Regel auf hohe Automatisierung. Bei Graeb ist dagegen vieles Handarbeit: In einem abgedunkelten Raum kontrolliert eine Mitarbeiterin jede einzelne abgefüllte Flasche. In einem anderen Raum verpacken zwei Angestellte Antibiotika-Spritzen in Kartonschachteln. Geplant sei, dass die Produktion in Zukunft stärker automatisiert und gleichzeitig der Durchsatz gesteigert werde, sagt Knöri. Denn der Preisdruck steige, was dereinst den Produktionsstandort Schweiz infrage stellen könnte.

## «Hallo, ich bin Matthias»

Auch in der Logistik legen die Angestellten Hand an. In den Hochregalen lagern rund 600 verschiedene Produkte. Nicht

alle hat Graeb selber hergestellt. Viele ausländische Hersteller überlassen ihre Produkte den Bernern, damit sie diese in der Schweiz zulassen und vertreiben. Damit macht Graeb etwa die Hälfte des Umsatzes.

Wenige Tage vor unserem Besuch hat in der Logistik der neue Lehrling angefangen. Knöri geht zu ihm hin: «Hallo, wir kennen uns noch nicht. Ich bin Matthias.» Bei Graeb geht es familiär und unkompliziert zu und her. Neulich, erzählt Knöri, sei eine Injektionslösung nicht ganz exakt abgefüllt worden. Die Firma liess die Charge aber nicht entsorgen, sondern neu abfüllen. Dafür mussten sämtliche Flaschen gemäss strengen behördlichen Vorgaben wieder entleert werden. Da hätten er und verschiedene Mitarbeitende aus diversen Abteilungen kurzerhand mit angepackt.

## Mit Fleischgeschmack

Sind die Medikamente von Graeb eigentlich auch für Menschen anwendbar? Zugelassen



«In der Schweiz haben die Kühe noch Namen, da wird in der Regel jedes Tier individuell gepflegt.»

Matthias Knöri  
Graeb-Geschäftsführer  
und Tierarzt

sind sie nicht. Benützen kann man einige trotzdem. Ein Mitarbeiter sagt etwa, er habe seine Aphten auch schon mit einer Salbe für Hunde und Katzen behandelt. Das habe prima geklappt.

Die Medizin beim Tierarzt zu bestellen, lohnt sich finanziell allerdings nicht. Veterinärmedikamente seien auch mal teurer als vergleichbare Präparate für Menschen, sagt Knöri. Das ist vor allem dem hohen Aufwand für die Zulassung und den niedrigeren Stückzahlen geschuldet. Tiermedizin muss für jede Spezies separat zugelassen werden – inklusive aller Zulassungsstudien. Alles andere könnte fatal enden: «Es gibt zum Beispiel ein Zerkennmittel für Hunde, das Katzen im schlimmsten Fall sogar töten könnte», sagt Knöri.

Kommt hinzu, dass nicht alle Tiere den gleichen Geschmack haben. «Die Hersteller versuchen, den Geschmack der jeweiligen Spezies anzupassen», erklärt Knöri und holt eine Tablette aus dem Regal: «Die ist für Hunde. Mit Fleischgeschmack.»

## Vorerst noch keine Maskenpflicht in Läden geplant

**Kanton Bern** Wann kommt im Kanton Bern eine Maskenpflicht in den Einkaufszentren und öffentlich zugänglichen Räumen? Seit einigen Tagen steigen die Zahlen bei den Corona-Ansteckungen stark. So verzeichnete die bernische Gesundheitsdirektion (GSI) am Sonntag 50 neue Corona-Fälle auf Kantonsgebiet. Am Samstag waren es gar 60. Seit Mittwoch wird die Schwelle von 35 Neuansteckungen damit täglich überschritten. Wie Regierungspräsident und Gesundheitsdirektor Pierre-Alain Schnegg (SVP) Ende August gegenüber dem «Bund» sagte, sei das Überschreiten dieser Schwelle ein Faktor, um eine Maskenpflicht in Läden zu prüfen.

Vorläufig dürfen die Bernerinnen und Berner dennoch ohne Mund- und Nasenschutz einkaufen gehen. «Man muss die Neuansteckungen in Relation zu den Anzahl Tests sehen», sagt GSI-Sprecher Gundekar Giebel auf Anfrage. Die Positivitätsrate liegt aktuell bei 2 Prozent.

Das wichtigste Kriterium laut Giebel sei aber die Belegung der Intensivpflegeplätze in den Spitälern. Dort präsentiert sich die Lage im Kanton derzeit als unproblematisch. So befinden sich momentan drei Personen coronabedingt in Intensivpflege, eine davon wird künstlich beatmet. «Wir behalten die Lage im Auge und werden gegebenenfalls neue Massnahmen erlassen und kommunizieren», sagt Giebel. (chl)

## Nachrichten

### Motorradlenker bei Selbstunfall verletzt

**Innertkirchen** Ein 53-jähriger Motorradfahrer ist am Wochenende bei einem Selbstunfall schwer verletzt worden. Er musste mit einem Rega-Helikopter ins Spital gebracht werden. Für die Dauer der Unfallarbeiten gab es Verkehrseinschränkungen. Die Polizei hat Ermittlungen zum Unfallhergang aufgenommen. (sda)

### Abstimmung über Meinen-Areal im März

**Stadt Bern** Die Stimmberechtigten werden voraussichtlich im kommenden März über die Überbauung des Meinen-Areals befinden. Der Gemeinderat hat die Abstimmungsvorlage zuhanden des Stadtrats verabschiedet. Auf dem Gebiet, auf dem früher eine Grossmetzgerei tätig war, soll eine nachhaltige Wohn- und Gewerbeüberbauung entstehen. Geplant sind rund 180 Wohnungen. Ein Drittel der Wohnungen soll preisgünstig sein. (sda)

## Schrebergärtner können aufatmen

**Stadt Bern** Das Pharmaunternehmen CSL Behring beerdigt Pläne für eine neue Fabrik auf dem Schermenareal.

Tomaten und Salat statt Antikörper und Blutplasma: Auf dem Gelände der Schrebergärten beim Schermenwald soll nun doch keine neue Pharmafabrik entstehen. «Wir haben keine Pläne für eine Produktionsstätte auf dem Schermenareal», sagt Mediensprecherin Sandra Ruckstuhl von der CSL Behring auf Anfrage. Für die Hobbygärtner der 130 Parzellen sind das erfreuliche Nachrichten. Denn bis vor kurz-

zem herrschte auf dem Areal Unsicherheit. Grund war die Kündigung des Mietvertrages zwischen der Stadt, die das Land an die Gärtnerinnen verpachtet, und der Burgergemeinde Bern als Eigentümerin.

Das 33'000 Quadratmeter grosse Grundstück war bereits 2005 in eine Industriezone umgewandelt worden, abgesehen von der Berner Stimmbevölkerung. Die Bürger kündigten der

Stadt, nachdem das australische Pharmaunternehmen Absichten geäussert hatte, im Raum Wankdorf einen neuen Standort zu prüfen.

## Die Tage schienen gezählt

Die Stadt Bern informierte darauf die Pächter, dass sie ihre Parzellen bis Ende 2021 räumen müssten. Der Räumungstermin wurde danach zwar auf Ende 2022 verschoben, doch die Tage

der Schrebergärten schienen gezählt.

Doch statt eine neue Fabrik zu bauen, hat CSL Behring im Juli die Gebäude der ehemaligen Papierfabrik Sihl übernommen. Platz braucht der Medizinalkonzern auch, weil der Standort in Bern-Bethlehem auf dem Gelände der Galenica geräumt werden muss. Die Apothekenlieferantin will ihren Sitz in ein reines Bürozentrum umbauen. Die rund

170 Angestellten der CSL Behring werden deshalb in die Gebäude der ehemaligen Papierfabrik umgesiedelt. Rund 10 Millionen Franken lässt sich das Unternehmen diesen Umbau kosten.

Für die Schrebergärtler bleibt alles beim Alten. «Wir haben mit der Burgergemeinde wieder einen Mietvertrag für das Schermenareal abgeschlossen», sagt Christoph Schärer, Leiter Stadtgrün Bern. Der Vertrag ist unbe-

fristet, die Kündigungsfrist beträgt ein Jahr. Der Burgergemeinde entgeht somit ein saftiger Gewinn: Für die Abgabe im Bau-recht hätten die Bürger von der CSL Behring einen marktüblichen Zins verlangt. Dazu kommt es nun nicht. Laut der Stadt ist im neuen Vertrag, der im Wesentlichen der alte ist, auch der Mietzins gleich geblieben.

Andres Marti